

rück. Der Nachmittag rückte vor. Ich tauchte noch einmal mit dem Stemmeisen hinab, und ich schaffte gar nichts. Das Stemmeisen war zu leicht. Es hatte keinen Zweck zu tauchen, wenn man nicht einen großen Hammer oder was Schweres hatte, mit dem man was ausrichten konnte. Die Scheibe war so hart wie Stein. Dann band ich das Stemmeisen noch einmal an die Stange, beobachtete durch mein Glas und schlug gegen die Glasscheibe und hämmerte gegen sie, bis das Stemmeisen abging, und ich sah durch mein Glas klar und scharf, wie es an der Schiffswand hinunterglitt und dann ab, auf den Treibsand und dann hinein. Nun konnte ich gar nichts machen. Das Stemmeisen war weg, und ich hatte den Enterhaken verloren, und ich ruderte zurück zu meinem Boot.

Ich war zu müde, um mein Beiboot an Bord zu holen, und die Sonne stand ziemlich tief. Die Vögel machten sich alle auf und verließen die Stelle, und ich steuerte auf Sou'west Key zu, mit dem Beiboot im Schlepptau, und die Vögel flogen vor und hinter mir. Ich war reichlich müde und fühlte mich elend — reichlich elend.

In der Nacht begann es zu stürmen, und es stürmte eine Woche lang. Man konnte nicht zu ihm hinaus. Sie kamen aus der Stadt und erzählten mir, daß es dem Kerl, den ich verletzt hatte, gut ginge, bis auf seinen Arm, und ich fuhr in die Stadt zurück und sollte eine Kautiön von 500 Dollar zahlen. Schließlich ging aber alles in Ordnung, weil ein paar Freunde von mir schworen, daß er mit einer Axt hinter mir her gewesen sei. Als wir aber wieder zu dem Wrack hinauskamen, hatten die Griechen es aufgesprengt und gänzlich geplündert. Das Safe hatten sie mit Dynamit herausgeholt. Niemand hat je erfahren, wieviel sie fanden. Das Schiff hatte Gold an Bord, und sie kriegten alles. Sie räuberten es vollkommen aus. Als wir an die Stelle kamen, war nichts mehr da als ein schlechter Geruch auf

dem Wasser. Sie nahmen sogar den Draht und die Glasspulen der Funkanlage, und ich hatte es aufgefunden und konnte keinen Pfennig rausholen!

Das war eine verteufelte Sache! Man erzählte, daß das Paketboot grade den Hafen von Havanna verlassen hatte, als der Wirbelsturm losbrach, und es konnte nicht zurück, sondern mußte vor dem Wind laufen, und in der Dunkelheit versuchten sie die Enge zwischen Rebecka und Tortugas zu passieren, als es auf den Treibsand auflief. Sie konnten nicht wissen, daß es Treibsand war, und als es auflief, muß der Kapitän Order gegeben haben, die Wassertanks zu öffnen, damit es festlag. Aber es war auf Treibsand aufgelaufen, und als man die Tanks öffnete, ging es mit dem Heck zuerst hinein, und dann kippte es um bis auf die Balkenenden. An Bord waren vierhundertundfünfzig Passagiere und die Mannschaft, und es müssen alle an Bord gewesen sein, als ich es fand. Sie hatten anscheinend die Tanks geöffnet, sobald sie aufliefen, und im Moment, wo es den Treibsand berührte, mußte es in die Tiefe gesunken sein. Dann werden ihre Kessel geplatzt sein, und hiervon rührten wahrscheinlich die Stücke her, die herauschwemmen. Komisch nur, daß keine Haifische da waren. Es gab überhaupt keine Fische. Ich hätte sie auf dem klaren weißen Grunde sehen können.

Reichlich Fische jedoch jetzt: Judenfische der größten Sorte. Der größte Teil des Schiffs lag jetzt im Sand, aber sie wohnen in ihm, die größte Sorte Judenfische. Manche wiegen dreihundert und vierhundert Pfund. Irgendwann wollen wir rausfahren und welche fangen. Von der Stelle, wo es liegt, kann man das Leuchtfeuer von Rebecka sehen. Jetzt ist dort eine Boje. Sie ist grade am Ende des Treibsands, grade am Rande der Meerenge. Sie verfehlten die Passage grade, um vielleicht hundert Meter. In der Dunkelheit, im Sturm verfehlten sie sie grade; bei dem